

Überlegungen zu den Spezifika der Slavisierung ehemals überwiegend deutschsprachiger Gebiete in Ostmitteleuropa. Am Beispiel des tschechischen Randdialektes in der Stadt Broumov (Braunau) und ihrer Umgebung¹

Hana Svobodová

Angesichts der heutigen politischen Diskussionen, wie der über die „Beneš-Dekrete“ und dem damit verbundenen gewaltsamen Ende einer seit dem späten 19. Jahrhundert zunehmend konfliktären Beziehung, scheint es nahezu in Vergessenheit geraten zu sein, dass Tschechen und Deutsche lange Zeit weitgehend friedlich zusammenlebten. Im vorliegenden Beitrag wird deshalb versucht, mittels einer Untersuchung der dialektalen Systeme der beiden Sprachen einer Entwicklung der kulturhistorischen Zusammenarbeit und Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen nachzugehen.

Da die Sprache das wichtigste menschliche Kommunikationsmittel ist, können spezifische sprachliche Merkmale die Intensität der Beziehungen zwischen Menschen bzw. ganzen Ethnien in verschiedenen Lebensbereichen sichtbar machen.

Die Entstehung und Entwicklung mundartlicher Unterschiede im Rahmen einer Sprache wird durch verschiedene Phänomene beeinflusst. Eine besondere Situation liegt vor, wenn zwei verschiedene Sprachen aufeinander treffen bzw. eine Sprache eine andere in einem bestimmten geografischen Raum ablöst, wobei die Sprache der neu siedelnden ethnischen Gemeinschaft häufig Spuren der Sprache der früheren Sprachgemeinschaft weiter bewahrt. Dieser Prozess kann mithilfe der Substrattheorie (BUSSMANN 2002: 665) untersucht werden.²

¹ Die Autorin des Artikels möchte sich an dieser Stelle für die Hilfe und Unterstützung bei Herrn Prof. Dr. Christian Lübke (Historisches Institut der Universität Greifswald), Herrn Prof. Dr. Jürgen Schiewe (Institut für Germanistik der Universität Greifswald), Herrn Dr. Thomas Menzel (Institut für Slawistik der Universität Greifswald), Herrn Dr. Joern-Martin Becker (Historisches Institut der Universität Greifswald) sowie Herrn Dr. Pavel Kudrna (Institut für Physik der Universität Greifswald) bedanken.

² Im vorliegenden Falle wird das Substrat als ein Komplex nachweisbarer sprachlicher Reste einer auf „unnatürlichem“, hier historisch-politischem Wege fast gänzlich verschwundenen Gruppe von Sprachträgern verstanden, die zuvor eine Zeit lang mit einer Gruppe von Trägern einer anderen Sprache auf einem bestimmten Niveau interagierten, da beide denselben geografischen Raum bewohnten. Hierbei ist zu beachten, dass beide Sprachen zunächst in einer Adstratbeziehung standen und gegenseitig voneinander profitierten und somit in beiden auch das Substrat der jeweils anderen nachgewiesen werden könnte.

Eine solche Situation ist in einigen Grenzgebieten und ehemaligen ethnischen Sprachinseln der Tschechischen Republik, die vor 1945 überwiegend von deutschsprachiger Bevölkerung besiedelt wurden, zu beobachten.

Für die Untersuchung der Sprache in den genannten Regionen und für die Beschreibung des Sprachkontakts ist die Betrachtung der historischen Rahmenbedingungen unerlässlich. Die deutsch-tschechische Kontaktsituation hat sich weitgehend durch die deutsche Kolonisierung des böhmischen Königreiches im 12./ 13. Jahrhundert etabliert. Nicht nur bei der Gründung von Städten, sondern auch bei der Erschließung von neuen landwirtschaftlich nutzbaren Flächen v.a. durch Rodung, die besonders die Grenzgebiete des Böhmisches Königreiches betraf, waren dabei auch tschechischsprachige Siedler aus dem inneren Böhmen miteinbezogen worden. Für bestimmte Gebiete waren jedoch Lokatoren zuständig, die im Rahmen des Landesausbaus mehrheitlich deutsche Siedler herbeiholten. So bildeten sich in diesen Gebieten deutschsprachige Mehrheiten heraus und es ergab sich eine über die folgenden Jahrhunderte währende ethnische Interaktion von Deutschen und Tschechen.

Zur Änderung der Situation kam es während des Zweiten Weltkriegs und nach 1945, d.h. nach der Ausweisung der deutschsprachigen Bevölkerung aus der Tschechoslowakischen Republik und der Neubesiedlung dieser Gebiete vor allem durch Tschechen und Slowaken aus verschiedenen Landesteilen der Tschechoslowakischen Republik. Durch diese Bevölkerungsverchiebungen hätte es zu einer weitgehenden mundartlichen Vermischung kommen können.

Bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Themas ergab sich, aufgrund unterschiedlicher Ansichten in der Dialektologie, eine Kontroverse um die dialektale Homogenität der neu besiedelten Gebiete. Vor allem an der Grenze West- und Nordwestböhmens sowie Nordwestmährens, wo die Interferenz verschiedener Dialektsysteme in den vormals deutsch besiedelten Gebieten zu einem schnellen dialektalen Ausgleich führte (JANČÁK 1997; KLOFEROVÁ 1997), ist eine dialektale Heterogenität feststellbar.

Allerdings sei vor Generalisierungen gewarnt. Dort, wo die neu zu besiedelnden Landesteile vorwiegend Bevölkerung aus den direkt angrenzenden Gebieten aufnahm, unterscheidet sich die sprachliche Situation in der neuen Peripherie im Grunde nicht von der Situation in den zentralen Dialektgebieten, denn die Reichweite der traditionellen Mundarten wurde in diesen Fällen lediglich auf die angrenzenden Regionen erweitert. Das Resultat einer solchen Entwicklung kann man in den ehemals vorwiegend deutsch besiedelten Gebieten um Vrchlaví (Hohenelbe), Trutnov (Trautenau) und Broumov (Braunau) beobachten, wo heute Merkmale der nordostböhmisches dialektalen Untergruppe vorherrschen und mit den angrenzenden altansässigen

Randdialekten des Podkrkonoší (Vorland des Riesengebirges) bzw. des sprachlichen Ausläufers von Náchod/Nachod (BĚLIČ 1972) übereinstimmen.

Die Stadt Broumov (Braunau)³ (Tschechische Republik) und ihre Umgebung spiegeln aufgrund ihrer exponierten geografischen Lage an der Sprachgrenze zwischen Deutsch und Tschechisch besondere Formen der Besiedlung nach 1945 wider.⁴

Der Umstand, dass hier vor 1945 das Siedlungsgebiet einer mehrheitlich deutschsprechenden Bevölkerung in einer Berggruppe eingeschlossen gewesen war, begünstigte die Entstehung eines eigenständigen deutschen Dialektes, des sog. „Braunauer Dialekts“.⁵ Im Rahmen der deutschen Dialektologie wird der untersuchte Braunauer Dialekt dem südlichen Teil des schlesischen Dialektverbands zugeordnet (BUSSMANN 2002). Innerhalb des so genannten Oberglätzschen existierten in der Braunauer Region bis 1945: 1. das Niederdörfische, 2. das Oberdörfische, 3. ein Mischdialekt mit teils niederdörfischen, teils oberdörfischen Elementen, und 4. das sog. Stadtbraunauische (Das Braunauer Land 1971; PRAUSE 1927).

Parallel dazu entwickelte sich in der tschechischen Minderheit⁶ der untersuchten Region ein tschechischer Dialekt.⁷ Er unterlag über mehrere Jahr-

³ „1256 circa villam forenssem, quae Brunow vulgarites dicitur“ (KUČA 1996: 330).

⁴ Über die Besiedlung des Untersuchungsgebietes im Mittelalter existieren kontroverse Ansichten im Hinblick auf die sprachliche und ethnische Zugehörigkeit der ersten Siedler des Ortes Braunau und seiner Umgebung (Das Braunauer Land 1971: 55ff.; ŠIMÁK 1971: 56). In der historischen Forschung überwiegt aber insgesamt die These einer slavisches Besiedlung. „Die Historiker haben, mit W.W. Tomek beginnend, auf den sich dann alle folgenden stützen (Schramm, Lippert, Wintera, Cechner, Maiwald), entschieden die These einer tschechischen Siedlung im Land und in der Stadt vor der deutschen Kolonisation vertreten. Als Gründungsjahr von Braunau nimmt L. Wintera das Jahr 1171 an.“ (Das Braunauer Land 1971: 56.) Mit großer Wahrscheinlichkeit kann die Schenkung der Gebiete um das heutige Braunau und Police (Politz an der Mettau) an den Benediktinerorden durch den böhmischen König Přemysl Otakar I. im Jahre 1213 und die Kolonisierung des Landes vierzig Jahre später festgestellt werden. Das Gebiet um Police wurde von Tschechen besiedelt, im Gegensatz dazu handelte es sich im Kessel von Braunau mehrheitlich um deutsch sprechende Siedler. Diese Ausgangssituation bestimmte Bedingungen für die ethnische Interaktion der folgenden Jahrhunderte. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Mehrheit der deutsch sprechenden Bevölkerung in den Jahren 1945/46 in mehreren Wellen ausgewiesen, wovon lediglich einige Personen in tschechisch-deutschen Ehen oder Sozialdemokraten ausgenommen waren. Die Neuankömmlinge stammen hauptsächlich aus den benachbarten Gebieten (Registr broumovského obyvatelstva 1996).

⁵ Laut der Bevölkerungszählung von 1939 lebten insgesamt 6470 Bewohner in Braunau (Braunau), davon 5755 deutscher Nationalität (Registr broumovského obyvatelstva 1996).

⁶ Nach dem ersten Weltkrieg und der Gründung der ČSR nahm der Anteil tschechischer Muttersprachler in dem Gebiet zu (POHL 1923: 81-86). Neben den altansässigen

hunderte hinweg den gleichen Entwicklungslinien wie die benachbarten Mundarten des zusammenhängenden tschechischen Sprachgebiets. Das dokumentiert neben anderen Forschungsergebnissen der Vergleich der Dialektgebiete von Hlavňov (Hlawniow)⁸ und Braunau.

Zudem migrierte nach 1945 in der Mehrzahl tschechischsprachige Bevölkerung eben aus dieser Nachbarregion in die neu zu besiedelnden Gebiete des Bergkessels von Braunau.⁹ Dadurch dehnte sich der von ihnen gesprochene Dialekt aus, und um Braunau setzte sich die ursprüngliche Mundart aus der Umgebung von Náchod durch. Der gesprochene tschechische Dialekt der Bevölkerung blieb hier deshalb auch nach 1945 relativ homogen, und das in allen Sprachniveaus.

Dieser Dialekt trägt keine herausragenden phonetischen Merkmale, die nicht auch in anderen Dialekten der nordostböhmisches Untergruppe zu finden wären. Aber dennoch sind einige leichte Abweichungen und Spezifika zu finden. Im Unterschied zu den meisten Dialekten dieser Untergruppe sind für das untersuchte Gebiet die Endungen im Dat., Lok. und Instr. Pl. auf [-im], [-ich] und [-ima] bei einigen Substantiven: [klucima] × „kluky“ × mit den Buben, sowie unter Sprechern der älteren Generation der Dat. Pl. auf [-um] bei den Feminina: [slepicum] × „slepícím“ × zu den Hennen, charakteristisch. Weitere typische Merkmale dieses Gebiets sind den Ebenen der Wortbildung und der Lexikologie zuzuordnen.¹⁰ Die geographische

Tschechen, die hier schon jahrelang gelebt haben, handelte es sich vor allem um Beamte, die häufig aus den Nachbargebieten herangezogen wurden und nicht selten beide Sprachen beherrschten. Am 31.12.1939 ergab die Volkszählung in Braunau 640 Bewohner tschechischer Nationalität.

⁷ Da die Qualität und Quantität der mundartlichen Erscheinungen im betroffenen Gebiet nicht ausreicht, um einen eigenständigen Dialekt zu bestimmen, wird im Weiteren der Terminus „Dialekt in und um Braunau“ zur Kennzeichnung einiger von der dialektalen Umgebung abweichender Spezifika verwendet.

⁸ Die Gemeinde Hlavňov, 7 km von Braunau entfernt, befindet sich schon auf einem Gebiet mit altansässiger tschechischsprachiger Bevölkerung. Dialektal gehört sie auch zur nordostböhmisches Untergruppe, konkret zum Randdialekt des Ausläufers von Náchod (BALHAR 1992, 1997, 1999, 2002).

⁹ Die Zuordnung der Bevölkerung zu verschiedenen Herkunftsgebieten und Migrationsepochen nach 1945 wurde im Jahre 1997 in Fragebogenform untersucht (OBERREITE-ROVÁ 1997) und nach der statistischen Methode dargestellt.

¹⁰ Z. B. ist für den Wortschatz in Braunau eine Reihe von besonderen Begriffen charakteristisch (die Beispiele dieser Untersuchung sind wie folgt zu lesen: Dialektform – hochtschechische Form – hochdeutsche oder deutsche Dialektform): [bedrunka] × „sluněčko sedmitečné“ × Marienkäfer; [brumbár] × „chroust“ × Maikäfer; [červeňák] × „křemenáč“ × Steinpilz; [hrabanka] × „jehličí“ × Nadeln; [hrozen] × „chumáč“ × Büschel; [chumelka] × „sněhová vánice“ × Schneesturm; [krtičák] × „krtinec“ × Maulwurfshügel; [ledouka] × „náledí“ × Eisglätte; [paskoňik] × „kobyłka“ × Grashüpfer; [přívavka] × „pýr“ × Graswurzel; [připíňák] × „klíště“ × Waldzecke; [smrákat se] × „stmívát se“ ×

Lage begünstigte teilweise auch die Konservierung von einigen Archaismen.

Trotz einiger kleiner Unterschiede zu der benachbarten nordostböhmisches Untergruppe muss der Dialekt in und um Braunau dennoch in seiner Gesamtheit dieser Untergruppe, konkret dem Randdialekt des Náchoder Ausläufers, zugeordnet werden.

Im Weiteren geht es nun sowohl um die deutschen Elemente im tschechischen Dialekt in und um Braunau als auch um die tschechischen Elemente im deutschen Braunauer Dialekt, denn die Dauer und Intensität des Zusammenlebens von Tschechen und Deutschen bestimmte den Grad der gegenseitigen Durchdringung beider Dialekte auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens (sozial, ökonomisch, rechtlich, räumlich, etc.).

Mit Hilfe eines Textkorpus wurde eine qualitative Sprachanalyse durchgeführt. Er besteht in erster Linie aus der Dokumentation gesprochener Texte in Form von Tonaufnahmen und aus Ergebnissen einer speziellen Fragebogenuntersuchung, außerdem aus schriftlichen dialektalen Texten, wie z.B. Sagen und Legenden,¹¹ sowie aus historischen Quellen (Handelsverträge, Schenkungen, Verwaltungsdokumente etc.) (REJL 2000; SCHWARTZ 1975).

Bei den Feldstudien erbrachten Interviews, darunter die biografische Methode, besonders aussagekräftige Ergebnisse. Vor allem bei Einzelfallstudien (im Unterschied zur Gruppendiskussion) konnten die Gespräche als gelenkter Monolog gestaltet werden und es konnte gleichzeitig oder direkt anschließend eine qualitative Sprachanalyse durchgeführt werden. Über das in dem Fragebogen erfragte Material hinaus sollen die in offenen Gesprächen hervorgetretenen dialektalen Besonderheiten Aufnahme in die Dokumentation finden und bei weiteren Befragungen als spezifische Erscheinungen verifiziert werden.

Für die gesprochenen Texte, die bei den Feldstudien aufgenommen werden, dienen als Quellen bisher 33 tschechischsprachige (acht Altansässige, 25 Neuankömmlinge) sowie elf deutschsprachige Personen aller Generatio-

dunkel werden; [vrch] × „strop“ × Oberdecke; [zajc] × „králík“ × Hauskaninchen. In bestimmten Fällen treten auch für Realien mehrere unterschiedene Benennungen auf: [beruška, medrunka, bedrunka] × „sluněčko sedmitečné“ × Marienkäfer; [brambori, bandori] × „brambory“ × Kartoffeln; [chumáč, babule, hrozen] × „chumáč“ × Büschel; [jehličí, hrabanka] × „jehličí“ × Nadeln; [krtinec, krtičák, krtičina] × „krtinec“ × Maulwurfshügel; [náledí, ledouka, ledouka, oledí] × „náledí“ × Eisglätte; [vážnice, fujavice, metelice, chumelka] × „sněhová vánice“ × Schneesturm; [vjetev, šnět, vjetel] × „vřetev“ × Zweig.

¹¹ Zusätzlich steht Literatur zur Verfügung: WEISSER (1983); SCHADE (1903, 2000); BIRKE (1926); JECH (1959); KUBÍN (1995); KRTIČKA-POLICKÝ (1992).

nen,¹² unterschiedlicher Ausbildungen und Berufe sowie beiderlei Geschlechts.¹³

Bei allen Probanden wurden zwei bis drei Aufnahmen durchgeführt, jedes Mal in Monologform, bei einigen war auch eine Gruppendiskussion möglich.¹⁴ Die Gespräche betrafen zunächst das eigene Leben der Interviewpartner, später kam es zu einer Erweiterung um historische, politische oder ethnografische Themen, je nach Interesse und Bereitschaft der Befragten, oft wurden auch regionale Sagen und Legenden erwähnt. Dabei thematisierten die älteren Gesprächspartner selbst die Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen, die sie immer als sehr positiv bezeichneten. Alle Probanden beherrschen und benutzen häufig den tschechischen, fast alle Älteren auch den deutschen Dialekt.

Gegenläufig zu der allgemeinen Tendenz zum dialektalen Ausgleich und zur Annäherung der Dialekte an die Hochsprache (bzw. an das Gemeintschechische) konnte festgestellt werden, dass die Sprecher (v.a. ältere Menschen) dialektale Wörter oder Bezeichnungen sowie auch andere dialektale Erscheinungen verwenden.

Im öffentlichen Gespräch bevorzugen die Probanden aber die Hochsprache bzw. das Gemeintschechische und gehen mehrheitlich erst während eines längeren, vertrauten Gesprächs zur dialektalen Sprachform über.¹⁵ Die älteren Generationen können den Dialekt von der Hochsprache besser unterscheiden.¹⁶ Einige jedoch verwenden die Formen, die ihnen als erstes in den Sinn kommen. Die Resultate sind oft auch vom Bildungsniveau der Spre-

¹² In diesem Zusammenhang ist eine Berichtigung angebracht: Das bisherige Vorgehen lässt die Notwendigkeit einer Aufteilung in vier statt drei Generationen erkennen. Die „älteste“ Generation erlebte die 1. Republik, während die nächste, sog. „ältere“ Generation kurz vor oder während des 2. Weltkriegs geboren wurde. Es folgen die „mittlere“ und die „jüngere“ Generation.

¹³ Dabei ist zu beachten, dass viele altansässige Personen beide Sprachen sehr gut beherrschen (vor allem in der dialektalen Form) und dass auch viele aus tschechisch-deutschen Ehen stammen.

¹⁴ Es bestätigt sich die Ansicht von Nekvapil (2001: 65-80), dass die Vertreter einer Minderheit sich eher und schneller einem Muttersprachler (in diesem Falle der deutschen Sprache) anvertrauen und ihm gegenüber einen wesentlich breiteren Wortschatz offenbaren, als in den bisherigen Interviews (mit der Vertreterin der dominanteren Sprache). Daher werden die Interviews unter Mitwirkung eines Muttersprachlers fortgesetzt (LAMNEK 1995).

¹⁵ Die Mundart erscheint heute nicht in ihrer „reinen“ Form, sondern es handelt sich mehr um eine Kombination von verschiedenen Elementen aus verschiedenen Sprachschichten, bei denen aber die dialektale überwiegt.

¹⁶ Möglicherweise steht dies mit einer strengeren Sprachkultur vor dem 2. Weltkrieg bzw. mit der allmählichen Nivellierung der Existenzformen der Sprache in der nächsten Generation in Verbindung.

cher abhängig. Bei der Untersuchung wurde zwischen fünf Probandengruppen unterschieden.¹⁷

Der lang anhaltende Einfluss der deutschen Umgebung ist im heutigen tschechischen Dialekt in und um Braunau nachweisbar. Die Spuren des ehemaligen deutschsprachigen Umfelds zeigen sich, wie auch in anderen Teilen Tschechiens, hauptsächlich bei der Übernahme von Lexemen aus verschiedenen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens: Substantive wie [*lajblik*] × „košilka, živůtek“ × Unterhemd; [*firhaňki*] × „závěšy“ × Vorhänge; [*veršusák*] × „vrátný“ × Pförtner; [*fána*] × „praporek“ × Fahne; [*pačmáki*] × „končetiny“ × Beine; Adjektive wie [*utremplovaná*] × „udusaná“ × festgestampft; [*unudlanej*] × „posmrkaný“ × schmutzig; [*braunovej*] × „hnědý“ × braun; Verben wie [*hauzovat*] × „obývat“ × wohnen. Es handelt sich hierbei um Hybridbildungen, denn von einer fremden Basis werden Neologismen mit Hilfe von einheimischen sprachlichen Elementen gebildet, die dann in das eigene grammatische System eingebunden werden. Viele von ihnen existieren heute nur noch als eine besondere Schicht sog. expressiver Ausdrücke. Gebräuchlicher sind dagegen Interjektionen sowie Adverbia: z.B. [*frišem*] × „čerstvo“ × frisch, [*richtik*] × „správně“, „dobře“ × richtig. Das gleiche gilt für Sprichwörter und Phraseologismen: [*vištafrovat se jako pohřební kobila*] × „naparádít se“ × sich striegeln; [*vzít pochopa*] × „upadnout“ × fallen; [*wotočit se jako na vobrtliku*] × „rychle se otočit a odejít“ × sich schnell umdrehen und weggehen; [*zahnout kramle*] × „být nevěrný“ × untreu sein; [*dostat korbu*] × „rozejít se“ × einen Korb bekommen; [*mit auslák*] × „ztráta paměti“ × sich nicht erinnern können. Meist wurden Wörter übernommen, für die es kein tschechisches Äquivalent gab, häufig aber auch scheinbar überflüssige Wörter, d.h. es wurden Dubletten geschaffen, wobei das deutsche Wort zunächst der Erleichterung der Kommunikation mit den deutschen Nachbarn diente und sich erst später festsetzte. Bei der Untersuchung des Lehnwortschatzes muss beachtet werden, dass neben dem speziell im Braunauer Gebiet entlehnten Material auch viele sprachliche Elemente stehen, die in früheren Jahrhunderten in das gemeintschechische lexikalische System aufgenommen wurden.¹⁸ Außerdem ist zu

¹⁷ Gruppeneinteilung: 1. in Braunau und Umland verbliebene Sudetendeutsche, 2. die dort schon vor 1945 anwesenden und verbliebenen Tschechen, 3. Umsiedler aus der Nachbarregion Náchod, d.h. Träger des Dialekts des Ausläufers von Náchod, 4. Umsiedler aus verschiedenen Regionen Böhmens, Mährens und der Slowakei, 5. die Gruppe der aus der Tschechoslowakischen Republik ausgewiesenen Sudetendeutschen.

¹⁸ Als Quelle kann sowohl der ehemalige deutsche Dialekt als auch die deutsche Hochsprache gelten, was durch eine phonetische Abgleichung mit dem Hochdeutschen nachvollziehbar ist. Um eine Aussage über den Einfluss dieser Besonderheiten auf spätere

beobachten, dass bestimmte Entlehnungen nur von älteren Sprechern gebraucht werden, dass aber den jüngeren Sprechern die fremde Herkunft der verwendeten Lehnwörter nicht mehr bewusst ist.¹⁹

Im Rahmen dieser Lehnbeziehungen treten weiterhin einige Ortsnamen auf: [*Ficbach*] × Fuchsbach; [*Bišofštajn*] × Bischofstein. Es handelt sich hierbei zusätzlich um Antonomasie, d.h. von einem Teil wird bei der Bedeutungsübertragung auf das Ganze geschlossen (ursprünglich war der Fuchsbach ein Hydronym und Bischofstein nur der Name für eine Burg, im Tschechischen benennen beide Ortschaften. Umgekehrt finden sich unter den toponymischen Entlehnungen auch uralte tschechische Orts- und Flurnamen,²⁰ die von den deutschen Siedlern im Mittelalter übernommen und erhalten worden sind: [*Brdlenka*] – ein Gewässer, das in die Metuje fließt, [*Wlasenka*] – ein Ortsname, [*Kravičko*] × „pastviny“ > [*Krawitschko*] – Name für einen Weideplatz für Kühe.

Die ethnische Interaktion zeigt sich auch im allgemeinen Wortschatz des „Braunauer Dialektes“, wo z.B. [*pričky*] × „brusle“ > [*Pritschki*] (Schlittschuhe) immer noch aktiv ist, sogar bei den Dialekträgern, die seit 1945 außerhalb der Tschechischen Republik leben.²¹

Bei der Formulierung von Ergebnissen, die sich auf die gesamte Zeit der sprachlichen Interaktion beider Gruppen beziehen, müssen aber die bereits erwähnten gesellschaftspolitischen Brüche gebührend berücksichtigt werden, vor allem die Tatsache, dass die antideutsche Stimmung in den Nachkriegsjahren zu einem vorsichtigen bzw. eingeschränkten Umgang mit der deutschen Sprache zwang. Einige im Sprachempfinden der Tschechen stark deutsch besetzte Wörter wurden teilweise ersetzt oder der tschechischen Sprache angepasst, wobei die älteste Generation immer noch zwischen der privaten und der öffentlichen Anwendungssphäre unterscheidet.

Die Etymologie der differenzierenden Spezifika des untersuchten Dialekts liefert einen entscheidenden Indikator für den Grad der ethnischen Interaktion im Gebiet von Braunau. So konnten bereits einzelne Merkmale bestimmt werden, die direkt auf Merkmale des Braunauer Dialekts bzw. seiner

Generationen treffen zu können, wurde eine weitergehende Befragung auf der Basis des Fragebogens durchgeführt.

¹⁹ Zu vergleichbaren Ergebnissen kamen Menzel und Hentschel (2003) in ihrer neuesten Untersuchung zu den deutschen Lehnwörtern im Teschener Dialekt des Polnischen.

²⁰ Neben anderen sind möglicherweise solche Toponyma die Folge der Aktivitäten von slawisch sprechenden Grenzern, Jägern oder Fischern, die die wichtige „Königsstrasse“ von Náchod nach Schlesien zu versorgen hatten (Das Braunauer Land 1971: 55-66).

²¹ Um den Einfluss des tschechischen Dialekts auf ihre deutsche Sprache zu überprüfen, sind mit Hilfe des „Heimatkreises Braunau“ in Forchheim Gespräche mit ehemaligen Braunauern durchgeführt worden.

Unterdialekte zurückzuführen sind. Diese wurden weder durch unabhängige Entlehnung in andere tschechische Dialekte übernommen, noch können sie als gemeinschechische Elemente angesehen werden (MÜLLEROVÁ/HOFFMANNOVÁ/SCHNEIDEROVÁ (1992), ŠRÁMEK (1996: 106-109). Somit ist der Nachweis eines Substrats des ansässigen sudetenschlesischen Dialekts möglich, sein direkter Einfluss auf die Entwicklung eines eigenständigen tschechischen Dialekts wahrscheinlich. In diesem Zusammenhang sind mehrere Stufen für die Intensität der gegenseitigen Beeinflussung vorstellbar, die von der Übernahme einzelner Elemente bis hin zur Existenz einer parallelen anderssprachigen Gruppe als Induktor²² für die Herausbildung eigenständiger sprachlicher Elemente bzw. eines Dialekts reichen.

Es ist festzustellen, dass einige Befragte mit deutscher Muttersprache die tschechische Sprache bis heute kaum beherrschen. Dennoch hat sich die Mehrheit, zumindest teilweise, an die gegenwärtige tschechische Sprache mit bestimmten dialektalen Erscheinungen angepasst. Trotz der sehr langen Adaptionszeit lassen sich in der tschechischen Sprache bei einigen der Befragten mit Deutsch als Muttersprache Elemente deutschen Ursprungs erkennen. Sie sind vor allem phonetischer und lexikalisch-semantischer Art. So treten etwa charakteristische Fehler bei der Artikulation der tschechischen Sprache auf, wie etwa das symptomatische deutsche *r*, die Schwächung der Stimmhaftigkeit: [*pouda*] × „bouda“ × Bude, die Depalatalisierung: [*námesti*] × „náměstí“ × Stadtplatz, das Verwechseln von langen und kurzen Vokalen: [*mjésta*] × „města“ × Städte, und die hyperkorrekte Tilgung des Konsonanten *v* sowie die Verwechslung mit anderen Konsonanten: [*womališku*] × „pomaličku“ × langsam.

Auch beim Gebrauch einiger Verben und ihrer Rektion können Fehler auftreten: [*děkuji tébe*] Akk. × „děkuji ti“ Dat. × ich danke dir. Weitere Fehler finden sich im Wortgebrauch: [*mam apetita*] × „mám chut“ × ich habe Appetit; [*sédumdesat nevjet roku*] × „sedmdesát devět let“ × neunundsiebzig Jahre alt, sowie in der Syntax. Typisch sind außerdem stilistische Unsicherheiten. Im alltäglichen Gespräch wird häufig die hochsprachliche Norm gebraucht, während die tschechischen Muttersprachler in diesen Fällen üblicherweise dialektale Merkmale mit gemeinschechischen verbinden und gebrauchen würden. Dennoch sind im tschechischen Sprachgebrauch der deutschen Sprecher Merkmale des untersuchten Randdialektes von Náchod zu beobachten, z. B. [*jennou*] × „jednou“ einmal.

In den seit Kriegsende über 50 vergangenen Jahren hat sich trotz der allgemeinen Tendenz zur Annäherung der Dialekte an die Hochsprache (bzw. an

²² Als Induktor wird hier die Sprache bezeichnet, die in der anderen Sprache Veränderungen auf verschiedenen Ebenen hervorruft.

das Gemeinschechische), die durch die starke Entwicklung der norm-sprachlichen Massenmedien verursacht wird, ein tschechischsprachiger Dialekt in und um Braunau festgesetzt. Bedingt durch den kontinuierlichen Kontakt der beiden Sprachen weist er einige Spezifika gegenüber dem benachbarten tschechischen Dialekt Altansässiger auf. Einige Formen treten immer mehr in den Hintergrund, andere lassen sich selbst bei der jüngsten Generation finden. Dennoch muss dieser Dialekt, als Ganzes betrachtet, der nordostböhmisches Untergruppe und dabei konkret dem Randdialekt des Ausläufers von Náchod zugeordnet werden.

Es zeigt sich, dass zwei unterschiedliche Tendenzen Einfluss auf die Entwicklung der neubesiedelten dialektalen Peripherie haben. Dennoch ist in der Region Braunau eine dialektale Homogenität nachweisbar. In der spezifischen Situation, dass bestimmte geografische und historische Bedingungen mit der bevorzugten Ausbreitung einer Mundart einhergingen, ist es nicht zu einer Vermischung vieler Dialekte gekommen.

Die Jahrhunderte währende Interaktion von Tschechen und Deutschen lässt sich auch heute in den beiden Sprachen finden. Es ist nicht mehr nur eine linguistische Frage, der in diesem Beitrag nachgegangen wurde und die über Jahrhunderte allmählich wachsende Verflechtung und die jähe Entflechtung der beiden Ethnien reflektiert.

Anhang

Textbeispiel aus Broumov (Braunau) Nr. 1

(A: Frau, geb. 1966 in Braunau, tschechische Nationalität, mittlere Ausbildung)

(B: Frau, geb. 1947 in Braunau, tschechische Nationalität, Grundausbildung)

[A: **Lajblik**, říkáme. No, ale jesi, jesi mi zrouna doma, moc ne, ale znám ho, to je zase víras...

B: No, ale počkej, musíš říct přesně, co to je lajblik, teda co se tím misli, a to se nemisli podolek ale...

A: Ne, to zas je něco tadi nahoře, zase.

B: Lajblik je. Ne, to je na lajp, na tělo...

A: Lajblíček. Já sem si misela, že to je...

B: Ne, ne, lajblik je vot slova lajp a to je živutek a to je z němčini, ano.

A: Ti říkáš něco, diš pracuješ na zahraďe, copak to říkáš, dicki. **Utremplovaná**.

B: Jó, ano, hlína, hlína. Jo, jo hlína...

B: Dibis šla k Fáberoj, tak tam bis něco vid'ela...

B: Ano, von má velki ruce. Von má velki **pačmáki**. Taki ano, přesně velki nohi, velki ruce přesně.

B: **Vzal pochopa**, to znamená, diš něgdo upat. Ten vzal teda pjekniho pochopa, von sebou říznul na zem.

A: A /?/ posmrkaněj celej, že jo, tak se říká **unudlanej**, jako f obličej.

A: **Este na vobrilíku**. Wo-wotočil se přímo na paře, ne, se wotočil, šel přič.

B: Ale ...

A: V richlosti, že se nějak wotočil, vlasně spátki, vobrátil se, vobrátil se, wotočil se.

B: **Vištafírovat se**, diš se něgdo vištafíruje, tak se nastrojí, naporádí.

A: Na ples ...

B: **Ženi, no jo, se vištafírujou, jak pohřebňi kobila.**]

Textbeispiel aus Broumov (Braunau) Nr. 2:

(Mann, geb. 1953 in Braunau, tschechische Nationalität, mittlere Ausbildung)

[No jo, jennou. To se mňelo skoumat tenkrát, teť uš se toho vopraudu, mezi t'ema, moc vubec neviskouma. To bi chtělo skutečně nákiho dřeuňiho Broumováka, kterej se nenechá moc ovlivnit a mluví pořát, jak mu zobák narost, no. Ježišimarjá, já teť mám **auslák**, hlavu jako wokno, na ti stari, na ti stari Broumováci.]

Textbeispiel aus Broumov (Braunau) Nr. 3:

(Mann, geb. 1920 in Police nad Metují (Poltitz an der Mettau), tschechische Nationalität, Grundausbildung)

[Tam náz zauřeli, večer nás vodvedli na Střelnici na večeri, no a ráno nás vodvez **veršusák** na, na pracák, jo, na pracák, tadidle dóle v Broumouje, tam jag dneska d'elali ti cukrovinky, tam bil pracouňi úřat. No, no a tam mňe, po^ač sem neřeg, že sem d'ál vo železe v Německu, že na tom, že sem brusíc skla, tak mňe dali k tomu Rezigroj, tam u řbitova.]

Literatur

BALHAR, Jan (Hg.) (1992, 1997, 1999, 2002): *Český jazykový atlas*. Bd. 1-4. Praha: Academia.

BĚLIČ, Jaromír (1972): *Nástin české dialektologie*. Praha: Státní pedagogické nakladatelství.

BIRKE, H. H. (1926): *A Steckla Haaimt. Mundartgedichte*. Braunau.

Das Braunauer Land. Forchheim: Heimatkreis Braunau 1971.

BUßMANN, Hadumod (Hg.) (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.

JANČÁK, Pavel (1997): Mluva v severozápadočeském pohraničí. – In: F. Daneš et al., *Český jazyk na přelomu tisíciletí*. Praha: Academia, 239-249.

- JECH, Jaromír (1959): *Lidová vyprávění z Kladska*. Praha: SNKLHU.
- KLOFEROVÁ, Stanislava (1997): Mluva v severomoravském pohraničí. – In: F. Daneš et al., *Český jazyk na přelomu tisíciletí*. Praha: Academia, 250-254.
- KRTIČKA-POLICKÝ, Antonín (1992): *Báje a pověsti z kraje Jiráskova*. Broumov: Broumovsko.
- KUBÍN, Josef Štefan (1995): *Pohádek jako kvítí*. Praha: Albatros.
- KUČA, Karel (1996): *Města a městečka v Čechách, ve Slezsku a Moravě*. Praha: Libri.
- LAMNEK, Siegfried (1995): *Qualitative Sozialforschung*. Bd. 2. *Methoden und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- MENZEL, Thomas /HENTSCHEL, Gerd (2003): *Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Teschener Dialekt des Polnischen*. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Univ. Oldenburg.
- MÜLLEROVÁ, Olga/ HOFFMANNOVÁ, Jana/SCHNEIDEROVÁ, Eva (1992): *Mluvená čeština v autentických textech*. Jinočany: H & H.
- NEKVAPIL, Jiří (2001): Jazykové biografie a analýsa jazykových situací: k osudům německé komunity v České republice. – In: *Časopis pro moderní filologii* 83, Nr. 2, 65-80.
- OBERREITEROVÁ, Hana (1997): *Nářeční texty z Broumova a okolí*. Diplomarbeit. PdF MU Brno.
- POHL, J. (1923): Měna obyvatelstva pomezí kladského v ohledu národnostním v období 1910–21. – In: *Od kladského pomezí*, 81-86.
- PRAUSE, Alban Julius (1927): *Die Laute der Braunauer Mundart*. Reichenberg.
- Registr broumovského obyvatelstva*. Broumov: Městský úřad Broumov 1996.
- REJL, Tomáš (2000): *Broumov na historických pohlednicích*. Hradec Králové: Antis.
- SCHADE, Johann Nepomuk (1903): *Was sich unsere Väter erzählten*. Braunau.
- SCHADE, Johann Nepomuk (2000): *Pověsti z Broumovska*. Liberec: Nakladatelství Bor.
- SCHWARTZ, Ernst (1975): *Zur Namenforschung und Siedlungsgeschichte in den Sudetenländern*. Hildesheim.

- ŠIMÁK, Josef Vítězslav (1936): Počátky Broumova a Broumovska. – In: *Český časopis historický*. Praha.
- ŠRÁMEK, R. (1996): Spisovnost a nespisovnost dnes. – In: *Sborník příspěvků z mezinárodní konference Spisovnost a nespisovnost v současné jazykové a literární komunikaci. Šlapanice u Brna 17. – 19. ledna 1995*. Brno, 106-109.
- WEISSER, Otto (1983): *Sagen aus dem Braunaer Land*. Forchheim: Heimatkreis Braunau.